

legten Parke entstanden, und die zahlreichen Gemächer und Säle durch zwei Etagen hindurch, gewähren noch immer einen Einblick in die darin entfaltete Kunst. Auf Befehl Friedrichs des Großen von Preußen sollte zu Anfang des siebenjährigen Kriegs, wie alle Brühlschen Schlösser, so auch Nischwitz vernichtet werden und es wurde der Freibataillonsführer Oberst von Meyer damit beauftragt. Nur durch Fürbitte des damaligen Pfarrers Rudorf ist von einer Brandlegung wegen Gefahr der nahestehenden Kirche abgesehen worden, und man hat sich mit einer argen Zerstörung des Schlosses, wie sie in der noch bis heute nicht wiederhergestellten einen Hälfte der Etage zu sehen ist, vornnehmlich des 12×11 m messenden Audienzsaales in reichstem Rokoko und der anstoßenden Gemächer begnügt. Aber noch immer hat sich daselbst das herrliche Deckengemälde mit dem Wagensturz des Phaeton und Dianengruppen von Torelli in wunderbarer Farbenfrische erhalten, und schöne Stuckaturarbeiten an den übrigen Zimmern, echt vergoldet, schmücken dieselben noch jetzt nach ihrer Verwüstung. Auch in dem sehr großen Souterrain- oder Gartensaal, in welchem bei der vom gegenwärtigen Besitzer darin abgehaltenen Christbeseehung oft 150 Menschen versammelt sind, finden sich das Deckengemälde in Fresko „Triumph der Venus, den Delphin lenkend,“ vermutlich von Torelli, sowie dergleichen in den Wandflächen aus der Mythologie: Befreiung der Andromeda, Europa, Sirenen, Ikarus und Dädalus u. a. Dieselben bilden, nachdem sie wegen erfolgten Einbaues lange Zeit überflücht waren, so daß niemand mehr von ihrem Dasein wußte, jetzt eine neue Zierde des Schlosses. Aus derselben Zeit befindet sich gegenüber dem Palais — so allein pflegte man dieses, weil turmlos, in früherer Zeit zu bezeichnen, daher auch immer nur von Palaisgärtner, Palaiswächter u. a. im Kirchenbuche die Rede ist — ein Türmchen mit eingebauter Nische und einem Wandgemälde Osers, die Verbindung der Flora mit Zephir darstellend, das jedoch jetzt in Verfall geraten und durch eine Statue von geringerem Werte ersetzt worden ist. Dieses Türmchen, auf dem sich ehemals die Schloßuhr befand, soll ursprünglich als Wachtstube für die Schloßwache gedient haben, wie ja auch noch heute ein anliegendes Gebäude als der Schützenhof bezeichnet wird; der eigentliche Zweck aber dürfte wohl gewesen sein, der Aussicht von der

Schloß-Freitreppe nach dem Dorfe zu mit einer Art Gloriette einen harmonischen Abschluß zu bieten. — Während die zum Rittergute gehörigen Wirtschaftsgebäude außerhalb des Schloßbereichs angebracht sind, befindet sich im Obergarten am Ende einer breiten Lindenallee, gleichfalls von Brühl errichtet, ein großer Pavillon mit Nebenräumen, gleichfalls mit prächtigem, von Oser restauriertem Deckengemälde, davor aber in Sandstein die kunstvollen Statuen eines Gärtners und einer Gärtnerin von Mattielli. Alle übrigen Statuen, welche hier noch Aufstellung gefunden hatten, sind zerfallen und beseitigt worden. — An dem entgegengesetzten Ende des Parks, hart an der Mulde ist, ebenfalls mit zwei kleineren wertloseren Pavillons, aber einem kunstvollen Sandsteingeländer begrenzt, ein geräumiger Aussichtspfad angebracht, welcher einen herrlichen Blick über die weiten Muldenwiesen nach Büchau, Mepperswitz und Machern gewährt.

Nachdem der Besitz von Nischwitz nach Brühls Tode zunächst an dessen Erben übergegangen war und die Familie eines Premierleutnants von Schlieben einen mehrjährigen Aufenthalt hier genommen hatte, wurde es im Jahre 1778 von dem Dr. jur. Phil. Heinrich L a s t r o p in Leipzig erworben. Nach seinem im Jahre 1801 erfolgten Tode behielt es seine Gemahlin Frau Christiane Wilhelmine, die sich insofern um die Kirche besonders verdient machte, als sie ein Kapital von 6000 Reichsthalern stiftete, so, daß von dessen jährlichen Zinsen das Kirchenärar, der Pfarrer und der Kirchschullehrer je ein Drittel erhalten sollten. Diese den letzteren beiden zugedachte Wohlthat ist aber dadurch gewissermaßen wieder hinfällig geworden, als der Zinsertrag des Legats dem festen Stelleneinkommen zugerechnet worden ist und damit der Gemeinde oder dem Staate, wegen ihrer zum gegenwärtig notwendigen Diensteneinkommen um so viel weniger zu leistenden Zulage, zu Gute gerechnet werden darf. Frau Dr. L a s t r o p starb 1815 im Alter von 71 Jahren in Leipzig und wurde unter zahlreicher Beteiligung seitens der Nischwitzer Gemeinde daselbst begraben.

In die neueste Zeit für Nischwitz, und damit zugleich in die Erinnerung der noch lebenden Generation, treten wir ein, als im Jahre 1817 das Gut von den Lastropschen Erben versteigert worden